



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein süddeutsches Sonderbundsproject vom Jahre 1815.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein süddeutsches Sonderbundsproject vom Jahre 1815.

Immer wieder, so oft der natürliche Lauf der Dinge an dem losen Gefüge unseres deutschen Staatenaggregates den Beweis liefert, daß es die Macht allein ist, welche einen Staat bildet und erhält; so oft die beiden Großstaaten durch ein rasches, energisches Handeln die Nutzlosigkeit der Kleinstaaterei vor die Augen aller, die sehen wollen, führt, tauchen Bestrebungen auf, die zersplitterte Menge der Kleinen in einem Separatbunde den Großen gegenüberzustellen. Regelmäßig scheitern diese Bestrebungen an der Unnatur einer solchen Verbindung, deren Symptome erstaunlich rasch zu Tage treten, aber immer wieder (wir brauchen nicht an nahe liegende Beispiele zu erinnern) erneuern sich in irgendeiner Form dieselben Versuche. Es sei erlaubt, hier ein todtgebornes Sonderbundsproject aus der Zeit des zweiten pariser Friedens in Erinnerung zu bringen. Es ist nicht ganz genau, wenn Perz in Steins Leben (IV. 586) sagt: „Vergeblich suchte sich Bayern durch einen Bund mit Württemberg und Baden ein größeres Gewicht in den allgemeinen Angelegenheiten zu verschaffen.“ Der Versuch ging nicht zunächst von Bayern aus und verfolgte doch noch weitere Zwecke als die eines momentanen Vortheils. Eine tiefe Verstimmung hatte sich im Verlauf der Verhandlungen des zweiten pariser Friedens der kleineren Staaten bemächtigt; die Klage des Kronprinzen von Württemberg (die fast wie eine Ahnung von dem, was er acht Jahre später als König erdulden mußte, klingt) über die „vierfache Despotie, welche seit dem Frieden von Paris sich anmaßt, über die theuersten Interessen aller europäischen Völker in letzter Instanz abzuspochen“ ist bekannt und bezeichnend genug. Die Gesandten der vier großen Mächte hüllten ihre Conferenzen in ein undurchdringliches Dunkel. „Ohne die Zeitungen,“ klagt der Vertreter eines deutschen Kleinstaates, „wüßten wir nicht einmal, daß Bonaparte in der Gewalt der Engländer ist und nach St. Helena gebracht wird.“ Und in dieser Abgeschlossenheit war System und Tendenz. Durch die Indiscretion eines Eingeweihten erfuhren die im Dunkel tastenden Diplomaten, daß dieses Geheimniß das Resultat einer Verabredung sei, welche die Minister der vier großen Mächte getroffen. Auch vermochte nichts, die verschlossenen Pforten zu öffnen. „Nous nous présentons tous,“ schreibt unser Ge-

währsmann nach Haase, „vainement aux portes de ces Ministres, — qui ne sont jamais accessibles; on les bombarde de notes, qui restent sans réponse.“ Da tauchte — im September 1815 — in den kleinstaatlichen Kreisen die Idee einer engen Verbindung zur energischen Opposition gegen die Großstaaten auf. In dem bramarbasirenden Tone, der dieser Art von Staatsmännern eigen ist, schreibt damals einer von ihnen aus Paris: „C'est le moment de prouver que le petit comme le grand état a sa force morale et qu'il ne faut pas 300,000 bayonnettes, pour soutenir sa dignité.“ Hunderttausend Mann übrigens, meint er, könnten Bayern, Württemberg, Baden und Hessen wohl aufbringen; ein Bund dieser Staaten dürfte kaum verfehlen, von Einfluß auf die Friedensbedingungen zu sein. Von Baden ging der erste Impuls aus, die Idee ihrer Verwirklichung entgegenzuführen. Großherzog Karl, der bei aller Indolenz seines Wesens nicht ohne den lebhaften Ehrgeiz war, der alle Rheinbundsfürsten beseelte, ergriff den Gedanken mit der größten Befriedigung. Der Staatsminister v. Berckheim hatte ihm vorgestellt, daß dies das einzige Mittel sei, sich dem Vasallenthum zu entziehen, das allen Fürsten zweiten Ranges zugebracht sei und ihn ermahnt, alle alten Zwistigkeiten, Haß und Eifersucht, dergleichen unter den Rheinbundsfürsten allenthalben herrschte, bei Seite zu setzen. Auch der König von Bayern, der Mitte October mit seinem Schwager in Bruchsal zusammenkam, zeigte sich für das Zustandekommen dieses Bundes sehr eingenommen. Vorerst dachte man sich als Grundlage desselben nichts weiter als die gegenseitige Garantie der Besitzungen und des Status quo. Als aber die Verhandlungen weiter fortschritten, brachte dieser und jener Staat noch einen Specialwunsch, den er bei dieser Gelegenheit erfüllt zu sehen hoffte, Baden das Verlangen, in Frankfurt gleich den Königreichen vier Stimmen zu erhalten, Württemberg Schutz gegen die dem König so unbequemen Forderungen seiner Stände. Das Resultat der Besprechungen, welche die Gesandten Bayerns, Württembergs und Badens in Paris über diesen Gegenstand hatten, war eine Punctation, welche noch im October 1815 an die drei Höfe zur Kenntnißnahme geschickt wurde. Hessens glaubten die Verbündeten sicher zu sein, hielten es jedoch für besser, vor der Hand noch hierüber dem Gesandten dieses Hofes nichts zu eröffnen, weil das tiefste Geheimniß hier nothwendig bewahrt werden müsse. Die Punctation enthält zwei Vorschläge, den einen zu einem bleibenden Bündnisse der genannten Staaten, den andern zu einem vorübergehenden, nur auf die Erreichung günstiger Friedensbedingungen gerichteten. Sie ist vor gerade zwanzig Jahren in Schaumans „Geschichte des zweiten pariser Friedens“ aus Wizingerodes Papieren abgedruckt worden, ohne weiter in den Zusammenhang der historischen Vorgänge gebracht zu werden. Mit dem Buche selbst ist auch das Actenstück fast völlig in Vergessenheit gerathen. Darum wird es erlaubt sein, dasselbe hier aus einer andern officiellen Abschrift wiederholt mitzutheilen.

L'union ou la ligue pouvait être établie sur l'alternative suivante:

A.

Elle aurait la forme de l'ancienne ligue Germanique créée par Frédéric II. et embrasserait tous les objets tant intérieurs qu'extérieurs qui constituent essentiellement une fédération étroite et forte.

Une ligue formée à l'instar de l'ancienne ligue Germanique porterait quant à l'intérieur:

- 1° sur une garantie réciproque du status quo des états respectifs;
- 2° sur l'engagement de ne se prêter de part et d'autre à des échanges que de gré à gré;
- 3° sur une garantie des constitutions légalement arrêtées entre les Souverains et les États;
- 4° sur la fixation des forces militaires que chaque puissance entretiendrait en temps de paix;
- 5° sur un concert étroit et correspondance active entre les ministères sur tous les objets concernant les intérêts germaniques;
- 6° application de ce concert à la diète de Francfort, où les deux cours royales s'engageraient d'accorder un quatrième suffrage au Grand Duc de Bade.

Quant à la politique extérieure: de concerter préalablement les mesures à prendre dans le cas que des troubles s'élevent en Europe, soit pour le cas d'une neutralité armée ou d'une participation active aux événements. On fixerait:

- 1° à cet effet pour le second cas le maximum des contingents;
- 2° l'engagement de réunir les troupes confédérées en une seule et grande armée commandée par un ou deux chefs dont on conviendrait;
- 3° de ne se prêter à concourir avec les grandes Puissances que d'un commun accord, en stipulant l'égalité complète des droits et des charges; à cet effet
- 4° on chercherait à effectuer que chaque cour pût être admise à toutes les conférences et négociations relatives au grand but et à son défaut on ne se prêterait à aucune accession à moins d'une stipulation précise que la ligue fut représentée en corps par un ministre commun.

Ces stipulations ne devraient au reste porter aucune atteinte aux droits et aux prérogatives inhérents à la souveraineté de chaque membre, qui aurait faculté plénière de contracter des relations d'après les intérêts de son pays, pourvu que celles-ci ne portent pas sur son voisin.

ou

B.

Elle ne se rapporterait en général qu'à la situation actuelle de l'Europe et des Grandes Puissances vis-à-vis des Etats du second et troisième ordre et tendrait à leur opposer pour le cas d'un renouvellement de la coalition une masse de forces assez imposante pour les empêcher d'exercer dorénavant à leur égard cette tutelle humiliante et insoutenable.

Toutes les stipulations relatives à la politique extérieure y seraient applicables et on élogerait ce qui concerne l'intérieur.

So weit die Punctation; sie wurde zwar an die Höfe verschickt, aber kein Vertrag erwuchs auf dieser Basis. Dem „Fürstenbund“ fehlte zufällig ein Reich der Zweite.

Dieselben Gründe, welche sich immer und überall dem Zustandekommen eines Bundes der Kleinen entgegenstellten, machten sich auch damals geltend. Es fehlte die Macht, das was man wollte durchzuführen, es fehlte dem Bunde ein Haupt, es fehlte den Gliedern die Hauptbedingung des Bundeslebens: treue Festigkeit der Gesinnung und Opferwilligkeit. Der Friede wurde den Kleinen von den Großen dictirt, wie es die Natur der Dinge mit sich bringt, und die Kleinen fügten sich. Dann aber traten bald zwischen zweien der theiligten Kleinstaaten jene unerquicklichen Territorialfragen in den Vordergrund, welche ein paar Decennien lang Fürsten und Bevölkerung beider in einen so feindlichen Gegensatz brachten, daß man sich an beiden Höfen kaum mehr der Existenz jenes ehemaligen Sonderbundsprojects erinnerte. In weitere Kreise war wohl überhaupt keine Kenntniß davon gedrungen.

Colberts Handelspolitik in ihren Beziehungen zur Gegenwart.

Seit einigen Jahren ist die Handelspolitik der am meisten fortgeschrittenen Nationen zu einem wichtigen Theil der geschichtlichen Tagesordnung geworden. Eine Anzahl von Handelsverträgen hat eine engere Beziehung gerade der bedeutendsten Industrievölker angebahnt. England, Frankreich, Belgien und die Schweiz sind zu einem einheitlichen Verkehrsgebiet geworden,